

Deutsche Holzarbeiter.

Organ des Zentralverbandes
Christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluss
Dienstag Mittag. — Zu beziehen durch alle
Postanstalten zum Preise von M. 1,50 pro
Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das
Organ gratis.

Redaktion und Expedition: Köln am Rhein,
Palmstraße 14. — Fernsprecher Nr. 7605. —
Inserate kosten die viergespaltene Petitzeile
30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen
der Zahlstellen kosten die Hälfte.

Nach dem Verbandstag!

Soweit sich überschauen läßt, ist die Durchführung der Beschlüsse des Verbandstages mit Schwierigkeiten nicht verknüpft. Das ehrt den gesunden Sinn der Mitglieder, die damit bekunden, daß sie voll und ganz hinter den Verbandstags-Delegierten stehen und gewillt sind, den Verband in jeder Weise zu stärken und zu fördern.

Von einer lebhaften Opposition, wie sie nach früheren Verbandstagen einsetzte, ist in diesem Jahre nichts zu verspüren. Es könnte deshalb wohl der Gedanke aufstauen, daß das Interesse am Verbandsleben im Abflauen begriffen wäre, wenn jede laubbare Stimmung und mag sie auch in Opposition auslaufen, zeigt schließlich, wie weit die Kollegen mit dem Verband und seinen Einrichtungen verwachsen sind. Es mag sein, daß die Beschlüsse des Verbandstages nicht von der Bedeutung sind, die eine allgemeine Begeisterung oder auch Erregung rechtfertigen könnten. Auf keinen Fall aber darf nach dem Verbandstage das Leben im Verbandsleben erschaffen. Die zwischen den Generalversammlungen liegenden zwei Jahre sollen nicht der Ruhe, sondern der Arbeit dienen. Willt es in erster Linie nach einer solchen Tagung, die Beschlüsse derselben durchzuführen, so muß daneben danach getrachtet werden, die Erfahrungen, die in zwei Jahren in Bezug auf Agitation und Organisation gemacht, und auf dem Verbandstage ausgetauscht wurden, praktisch zu verwerten. Nichts wäre ungeeigneter für die Entwicklung des Verbandes als wenn all die Erfahrungen unbeachtet würden und die alle Eintönigkeit das Szepter führte.

In der Zeit des jetzt herrschenden minder guten Geschäftsganges, wo es mancherorts schwer fällt, den Verband durch Gewinnung neuer Mitglieder zu stärken, darf man vor allem Wert darauf legen, daß die Mitgliederzahl nicht vermindert wird. Das läßt sich aber nur erreichen, wenn der Verwaltungsapparat in den Hauptstellen richtig funktioniert. Dort wo die Verwaltungsgeschäfte ohne System erledigt werden, können die Verbandsfunktionäre sich müde arbeiten, ohne auch nur den geringsten Erfolg für ihre Arbeit zu sehen. Wo man hingegen mit Plan und Ziel tätig ist, wo jeder Verbandsfunktionär gleichsam ein Rad in der Uhr bedeutet, das mit den anderen verbunden, erst Wert besitzt und ohne das alles andere wertlos ist, da werden mit geringerem Aufwand an Zeit und Mühe auch noch Erfolge erzielt. Ist der Vorstand auf dem Posten, hat jedes seiner Mitglieder ein bestimmtes Arbeitsgebiet, und wird dieses in der richtigen Weise bearbeitet, dann ist die Grundlage für eine erprobliche Tätigkeit geschaffen.

Daneben muß der Vertrauensmännerapparat funktionieren. Wie manche Kollegen gehen nicht dem Verbandsleben wieder verloren, dadurch, daß sie in Zeiten des schlechten Geschäftsganges nicht zur wöchentlichen Entrichtung der Beiträge angegangen werden und sie durch das Ausbleiben des Organs die Fühlung verlieren. In keiner Weise darf namentlich den mehr gleichgültigen Naturen ein Grund geboten werden, mit denen sie ihren Austritt aus dem Verbandsrecht fertigen könnten. Das mag manchmal recht schwer sein und haben die Vertrauensleute durchaus keine leichte Aufgabe. Allein die Erhaltung einer jederzeit schlagfertigen Organisation muß jeden Kollegen, der es ernst mit seiner Sache meint, Veranlassung sein, hier das äußerste Mögliche zu leisten. Es sind insbesondere die älteren Kollegen, die auf wankelmütige Charaktere einen viel größeren Einfluß haben. Ihnen gelingt manchmal mit einem einzigen vernünftigen Wort das, welches ein junger Kollege durch stundenlanges Zureden nicht erreichen konnte. Mehr aktive Mitarbeit der älteren Kollegen sollte daher im Verbandsleben, zur Sitte werden.

Wenn gegenwärtig im Hochsommer die Agitation ziemlich brach liegt, so sollten die Ortsverwaltungen doch auch diesbezüglich nicht müßig sein. In wenigen Wochen muß unbedingt die Herbstagitation einleiten und wird dann derjenige, der seinen Erfolg erzielen, der seine Waffen im Kampfe gegen den Indifferentismus schon frühzeitig geschmiedet und geschärft hat. Treffe man deshalb schon jetzt überall die Vorbereitungen für die Herbstagitation. Das gilt insbesondere für eine vorzunehmende Hausagitation: das Arbeitsfeld muß gesichtet und Adressen müssen gesammelt werden. Je nach Temperament, Veranlagung und Einfluß muß schon der Agitator für den zu bearbeitenden Indifferenten bestimmt werden. Der günstigste Augenblick für das Einleiten dieser Herbstarbeit ist abzupassen, jedoch nicht zu verpassen. Ein den Verhältnissen entsprechendes Flugblatt muß zur Stelle sein und den Kampf gegen den Stumpf sinn eröffnen. Manchmal ist auch zur Einleitung oder Beendigung der Arbeit eine größere Versammlung nicht zum Schaden.

Alles muß mit Plan und Ziel gehen. Das gilt nicht nur von der Agitation, sondern auch von allen anderen gewerkschaftlichen Veranstaltungen. Eine uninteressante Versammlung darf es z. B. in keiner einzigen Zahlstelle geben.

Für die Versammlungen im Winter muß ein vollständiges Programm vorgegeben sein. Ohne einen interessanten Vortrag sollte keine Versammlung stattfinden. Man kann von keinem Kollegen verlangen, daß er ständig an Versammlungen teilnimmt, die ihm nichts bieten. Findet der Versammlungsteilnehmer aber Anregungen, so wird er umso lieber an den Veranstaltungen des Verbandes teilnehmen, tatkräftig mitarbeiten und die Verbandsfreudigkeit auf andere übertragen. Viel zu einem regen Verbandsleben vermögen auch namentlich in der jetzigen Zeit die Einzelm Mitglieder beizutragen. Die herrschende Krise und die damit verbundene Arbeitslosigkeit treibt unsere wandernden und arbeitslosen Kollegen in Gegenden, in die sich bisher noch kein christlicher Gewerkschaftler verirrt. Groß ist die Zahl der Orte, an denen heute Einzelm Mitglieder des Verbandes vertreten und wo es mit gar nicht zu großen Schwierigkeiten verknüpft wäre, eine Zahlstelle des Verbandes zu errichten. Die Idee der christlichen Gewerkschaften ist den Kollegen hier noch fremd, und im persönlichen Verkehr mit einem Anhänger derselben gewinnen sie ein ganz anderes Bild von unserer Bewegung, als es die Gegner ihnen vorzeichnen. Neben einer starken Klasse, einer großen Mitgliederzahl, ist aber nichts geeigneter, das Ansehen einer Organisation zu heben, als ihre weite Verbreitung. Und wie oft ist nicht schon die Tatsache zu verzeichnen, daß vorgeschobene Posten zu starken Stützpunkten des Verbandes wurden.

Im Rahmen der wenigen Zeilen kann selbstverständlich nicht all die Arbeit geschildert werden, die von den Vorständen, den Vertrauensleuten und den Mitgliedern z. B. verrichtet werden muß. Es sollte vielmehr das Bestreben jedes einzelnen Kollegen sein, für die örtlichen Verhältnisse zweckentsprechende Anregungen zu geben. Schematisieren läßt sich die gewerkschaftliche Arbeit nicht, soll sie von dauerndem Erfolge begleitet sein. Wohl aber ist jeder Erfolg abhängig von der Art und Weise, wie er zu erzielen versucht wird. Nur Plan und Ziel im Auge vereint, machen Erfolge wirksam und dauernd.



Die gelben Arbeitervereine.

Mit dem stetigen Anwachsen der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen mehrten sich auch die Kämpfe auf wirtschaftlichem Gebiet. Im Laufe der Zeit haben sich die Ausstände und Aussperrungen mehr und mehr verschärft und mit der scharfen Kampfweise ist eine starke Verbitterung in die beteiligten Kreise eingezogen. Das Unternehmertum, welches dem Gedanken des freien Fortschritts huldigte, und somit einer Koalition ablehnend gegenüberstand, hat sich eines anderen besonnen. Kartelle, Trusts und wie die Unternehmerverbände heißen, sie stehen heute ziemlich fest und geschlossen da. Im Laufe der Zeit ist die Industrie konkurrenzfähiger geworden und hat es verstanden, den auf dem Weltmarkt eroberten Platz auch zu behaupten. Die Großunternehmungen beweisen dieses schon durch die Beschäftigung ihrer Werke; und mit der Zunahme der Aufträge mehrte sich der Gewinn dieser Betriebe. Dieses beweist die Höhe der verteilten Dividenden und diese berechtigen den Arbeiterstand, für sich einen höheren Lohn zu beanspruchen. Das Unternehmertum denkt in der Regel anders und in stolzer Ueberhebung lassen die Arbeitgeber „ihren“ Leuten nur so oft den Herrn im Hause Standpunkt merken. Eine „gute Nummer“ hat bei ihnen nur der Arbeiter, der nicht mit seinen um die Verbesserung ihrer Lage kämpfenden Berufskollegen solidarisch ist. Die gute Nummer hält jedoch nur während eines Streikes an; hat dieser sein Ende erreicht, dann ist es auch gewöhnlich aus damit. Sind es doch meistens nur Arbeiter, die sonst den Anforderungen nicht nachzukommen in der Lage sind. Mit solchen Elementen können die Arbeitgeber allerdings den gewerkschaftlichen Organisationen keinen empfindlichen Schlag verfehen.

Die Unternehmer haben sich nicht so leicht erweichen lassen. Vielerlei hat man versucht. Die Mitglieder von Unternehmerverbänden verpflichteten sich z. B. gegenseitig, im Auslande befindliche Arbeiter nicht zu beschäftigen, resp. die unter diesen Umständen eingestellten wieder zu entlassen. Jedoch der beabsichtigte Zweck, die Arbeiterorganisationen würde zu bekommen, wurde nicht erreicht. So versiel man auf den Gedanken, die Gründung von sogenannten „Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen“ mehr wie früher zu betreiben. Mit hochklingenden Worten versprach man den Mitgliedern dieser Wohlfahrts-Einrichtungen den Himmel auf Erden; jedoch nur dann, wenn der Arbeiter keinen gewerkschaftlichen Organisationen angehörte. Die Unterstützungskassen in den verschiedenen Betrieben sind ja schon ziemlich alt, jedoch das Verbot, daß Mitglieder solcher Einrichtungen keinen gewerkschaftlichen Verbindungen angehören dürfen, ist noch ziemlich neueren Datums. Leider finden sich ja vereinzelt Arbeiter,

die sich diesen Bedingungen freiwillig fügen. Die bekanntesten dieser Vereine bilden die am 18. Oktober 1907 gegründeten Nugsburger Werkvereine, wie die im vorigen Jahr zu Pfingsten in Hamburg gegründeten sogenannten „Vaterländischen Arbeitervereine“. Beide haben den Sieger des Kapitalismus und des Scharfmachertums.

Die Bezeichnung „gelbe Gewerkschaft“ ist eigentlich nicht richtig. Eine Gewerkschaft, wie wir sie als Arbeiter und Arbeiterverhältnisse möglichst günstig zu gestalten. Das ist hier nun nicht der Fall, da sich die Gegner der Arbeiter zusammenfinden, um dem Vorwärtsstreben der Arbeiterherrschaft hindernd in den Weg zu treten. Allerdings hat sich das Wort „gelbe Gewerkschaft“ so eingebürgert, daß man all gemein weiß, was darunter zu verstehen ist.

Nun darf nicht vergessen werden, daß die Hauptkeller der Gelben im Lager der sozialdemokratischen Gewerkschaften liegen. Die Injenerierung der Lohnbewegungen von dieser Seite, die häufig angewandte persönliche Verunglimpfung der Unternehmer, resp. deren Stellvertreter, deren Verhalten bei kritischen Situationen, alles hat mitgewirkt, die Arbeitgeber zur Verwirklichung des Planes der Gründung von gelben Vereinen zu bestimmen. Jedoch stimmen die Angaben, auf die sich die Gründer der Gelben häufig stützen, um ihr Gewissen zu beschwichtigen, nicht ganz.

Betrachten wir zunächst den so oft genannten Terrorismus. Wie wir christlichen Gewerkschaftler über dieses Kapitel denken, ist bekannt. Allerdings steht es den Unternehmern wahrlich schlecht an, über den Terrorismus in Aufregung zu geraten. Denkende Arbeiter schließen sich ja aus eigenem Antrieb solchen Verbindungen nicht an. Jedoch Frau und Kind wollen leben und ein wenig Wohlstand. Wohlstand ist gerade gar oft, um einen Arbeiter diesen Wohlstand einzurichten“ zuzuführen. Wie es ja häufig hinter verschlossenen Türen zugeht, bewies ja noch vor kurzem ein Schriftstück vom Magdeburger „Verband reichstreuer Arbeitervereine“. Und wie oft mag es so gehen, ohne daß etwas an die Deffentlichkeit dringt. Wenn ein solches Verfahren kein Terrorismus ist, dann sollen die gelben Arbeiterführer einmal ein passendes Wort für eine solche Agitation nennen.

Lange genug hat man es verstanden, von oben herab die Arbeiter vor den „von Arbeitergroßen lebenden Agitatoren“ gruselig zu machen. Eine Zeit lang mag sich der Arbeiter wohl hierdurch zurückhalten lassen und den kulturfördernden Bestrebungen der Gewerkschaften hinderlich sein, jedoch auf die Dauer zieht so etwas nicht. Nun ist es sonderbar, daß auch die Gelben gut bezahlte Agitatoren besitzen. Da diese Führer von den Arbeitgebern ihre Großen erhalten, so müssen diese logisch den Arbeitgebern zu Willen sein. So können die gelben Geführten nicht einmal ihre Führer wegen ihrer Handlungsweise zur Verantwortung ziehen. Einen größeren Widerspruch kann man wohl kaum finden. Das für wirtschaftliche Vorteile solche Führer für ihre Mitglieder erkämpfen, ist eine Frage, die einem Gelben nicht aufkommen darf, zumal es auch den Unternehmern nicht angenehm sein wird, diese Frage zu beantworten.

Nun frage man sich einmal, was die „Gelben“ für die deutsche Arbeiterchaft bedeuten. Für die Arbeitgeber sind sie eine willkommene Gelegenheit, den unzufriedenen Arbeitern bei Lohnstreitigkeiten als Muster vorgeführt zu werden. Ob aber die Unternehmer solchen Gebilden selber Achtung entgegenbringen, diese Frage wird kein denkender Mensch bejahen. Wären die Gelben im Besitz eines eigenen Vermögens, so müßten sie wissen, daß sie ein Hemmschuh für die Hebung ihres Standes sind. Zumal heute an den Arbeiter immer mehr Anforderungen gestellt werden, sollte man ihm auch mehr Rechte anerkennen. Die Gelben werden im Stumpf sinn niedergehalten und raffen sich nicht auf, ihr trauriges Los zu befehtigen. Die Not und die Entbehrungen, die der Streikende oder Aussperrte sich aufliegt, um dem gesamten Stande zu dienen, rührt einen Gelben nicht. Für ihn kommt nur das eine in Betracht, dem Unternehmer als Musterknabe zu gelten. Besitzt das Unternehmertum solche Schutzgruppen, dann ist es auch in der Lage, den Ruf nach Fortführung der Sozialreform leicht zu unterdrücken. Das z. B. die Gelben unser bestehendes Koalitionsrecht als genügend weit genug ansehen, ist ganz selbstverständlich. Sonst ließen sich dieselben nicht mit einem Goldstück oder für einen Sack Kartoffel das ihnen vom Staat gewährleistete Recht nehmen.

Und nun noch die sogenannten „Vaterländischen Arbeitervereine“. Wie sich diese Gesellschaft eigentlich ereignen kann, sich einen solchen Namen beizulegen, ist jedenfalls jedem denkenden Arbeiter ein Rätsel. Sollte sich unter Vaterland, wie auch die vaterländische Industrie auf solche Geister verlassen, so wären jedenfalls beide ganz verlassen. Mit Recht fragte die „Kölnische Volkszeitung“ bei Gründung der Vaterländischen in ihrer Morgenansgabe vom 27. Mai 1907: „Sind die Organisationen, insbesondere die christlichen Ge-

werthlos vielleicht nicht national genug? — Die christlichen Gewerkschaften sind vielmehr gewissen Leuten zu sehr Arbeiterorganisationen. Mit diesen Worten dürfte der Nagel auf den Kopf getroffen und hiermit die Bedeutung der „vaterländischen“ für den Arbeiter genügend gekennzeichnet sein.

Als fortschrittlich denkende Arbeiter wissen wir, was unsere Aufgaben sind. Und so werden wir auch weiterhin mitarbeiten an die Lösung derselben. Nicht mit schönen Worten und Fabrikdekretien sind die sozialen Nöte aus der Welt zu schaffen. Nicht Monarchen und Diplomaten beseitigen dieselben, sondern der Drang des Volkes ist es, der tatkräftig ihre Beseitigung anstrebt. Vertrauens ihrer eigenen Kraft, muß insbesondere die Arbeiterschaft daran arbeiten, den Stand wirtschaftlich, geistig, sittlich zu heben. Nicht Knechtsgestalten braucht unsere Zeit, sondern freie Menschen, die ihres Wertes bewußt, diesen ihren Wert und ihre volle Kraft einsetzen, um dem Ganzen zu dienen.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 31. Wochenbeitrag für die Zeit vom 26. bis 31. Juli 1908 fällig ist.

Die Genehmigung zur Erhebung eines Sozialbeitrages von 10 Pfg. pro Woche erhält die Zahlstelle Landshut.

Der dieswöchentlichen Zeitungsendung liegt das Protokoll vom Münchener Verbandstage bei. Da dem Protokoll der Geschäftsbericht des Vorstandes beigelegt ist, und dieser wertvolles Material über die Entwicklung des Verbandes enthält, darf erwartet werden, daß jedes Mitglied bemüht ist, in den Besitz eines solchen zu gelangen.

Eine Reihe Zahlstellen ist noch mit der Abrechnung für das 2. Quartal im Rückstande. Der § 39 des Verbandsstatuts besagt, daß die Abrechnung mit dem Vorstande längstens 14 Tage nach Ablauf eines jeden Quartals zu geschehen hat. Die Zahlstellen werden hierauf aufmerksam gemacht mit dem Ersuchen, den statutenmäßigen Verpflichtungen Folge zu leisten.

Berichte gegangen ist das Mitgliedsbuch 16 036 auf den Namen Ludwig Hoffmann laudend. Das Buch ist für ungenügend erklärt.

Colloquium.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche vor Rechnungsablauf ein Bericht über den Stand der Bewegung einzureichen; andernfalls fällt die Warnung vor dem Bezug fort.

Tagung ist ferngefallen

Schreibern nach Garmisch-Partenkirchen, Erefeld (Hans Egan), Breslau, Eichlsamer, Dreßler, Bollerer nach Coesfeld (Widling), Fürstbischöflicher, Bollerer, Dreßler: Brandenburg & Zebrian. G. B. Richter und Josef Böcher. Red- und Schriftführer: Frankenthal (Hans). (Brown, Brodie & Co.). Gleits: Freiburg i. B.

Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage und die sich daraus ergebende Unsicherheit der Lohn- und Arbeitsverhältnisse macht es allen Kollegen, welche die Arbeitssuche wechseln, zur Pflicht, bei der in Betracht kommenden Ortsverwaltung des Verbandes Nachfrage zu halten.

Tarifabschluß in Aachen.

Für das Schreinergerwerbe in Aachen ist in der vergangenen Woche der erste Tarifvertrag abgeschlossen worden und zwar zwischen dem Arbeitgeberverband für das Holzgerwerbe für Aachen und Umgegend (G. S.) und unserem Verbands. Die Forderungen hatten unsere Kollegen bereits Ende Mai eingereicht. Seit Mitte Juni wurde mit dem Arbeitgeberverband verhandelt. Die Verhandlungen zogen sich deshalb so sehr in die Länge, weil die Arbeitgeber nicht, wie das sonst üblich ist, durch eine Kommission mündlich verhandelten, sondern schriftlich und über jeden unsererseits gemachten Vorschlag erst eine Generalversammlung hörten. Wäre in dieser Weise weiter verhandelt worden, so hätte sich wahrscheinlich das Ende noch Monate hingezogen. In diesem unsicheren Zustande hatten selbstredend weder unsere Kollegen, noch die Arbeitgeber große Freude. Beide Parteien verständigten sich deshalb, die Verhandlungen durch eine Kommission sofort zum Abschluß zu bringen und der unsicheren Lage ein Ende zu machen. Nach vierstündiger Verhandlung im Dom-Hotel war über alle strittigen Punkte eine Einigung erzielt. Die beiderseitigen Generalversammlungen, die sofort einberufen wurden und an ein und demselben Abend, Freitag den 24., tagten, erklärten sich mit den Abmachungen einverstanden.

Der wesentliche Inhalt des Vertrages ist folgender: Vom 1. Oktober 1908 ab beträgt die wöchentliche Arbeitszeit für den Bezirk der Stadt Aachen 57 Stunden. An den Vorabenden vor den drei höchsten Festen Ostern, Pfingsten und Weihnachten ist eine Stunde früher Feierabend, für diese Stunde erfolgt keine Bezahlung. Die bisherigen Stundenlöhne für Hand- und Maschinen-schreiner werden ab 1. Okt. dieses Jahres derart erhöht, daß ein Lohnausgleich für die verlängerte Arbeitszeit stattfindet. Eine weitere Lohnerhöhung um 2 Pfg. pro Stunde tritt am 1. Juli 1909 und eine weitere um 1 Pfg. am 1. Juli 1910 ein. Bei noch nicht vorgekommenen, schwer zu schätzenden Akkordarbeiten ist der Stundenlohn zu garantieren. Der Akkordpreis ist innerhalb 8 Tagen nach Beginn der Arbeit festzulegen. Ueberstunden sind möglichst zu vermeiden. Mühen trotzdem in dringenden Fällen Ueberstunden gemacht werden, so ist möglichst den Arbeitern hiervon spätestens vor der Mittagspause Kenntnis zu geben. Für Ueberstunden wird ein Zuschlag von 25% gewährt. Für Nachtarbeit ein solcher von 50% und für Arbeiten an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen von 100%. Die Löhnung findet wöchentlich (tunlichst Freitags) statt. Sollte die Löhnung später wie eine halbe Stunde nach Schluß der Arbeitszeit stattfinden, so ist die Wartezeit als Arbeitszeit zu werten. Das Handwerkszeug ist spätestens ab 1. Dezember 1909 von den Arbeitgebern zu stellen. Zur Beilegung von Arbeitsstreitigkeiten ist eine Schlichtungskommission gebildet, die aus 10 Mitgliedern besteht.

Der Vertrag, der bis zum 12. Februar 1911 läuft, bedeutet gegenüber den bisherigen Verhältnissen in Aachen ein schöner Fortschritt. Das kam auch in der Generalversammlung unserer Zahlstelle dadurch zum Ausdruck, daß der Vertrag einstimmige Annahme fand. Gewiß hatten die Kollegen noch mancherlei Wünsche. Doch herrschte Einstimmigkeit darüber, es dieserhalb nicht zu einem Kampfe kommen zu lassen.

Unsere Kollegen in Aachen erwacht nun die Aufgabe, den Vertrag auf der ganzen Linie durchzuführen. Insbesondere gilt dies für die Kollegen, welche bei Arbeitgebern beschäftigt sind, die nicht dem Arbeitgeberverbande angehören. Wo noch

unorganisierte Kollegen der Durchführung des Vertrages im Wege stehen, sind diese aufzuklären und auf ihr unsofortiges, den ganzen Stand schädigendes Verhalten aufmerksam zu machen. Der letzte Kollege muß jetzt in den Verband hinein und auf der letzten Werkstatt muß der Tarif zur Anerkennung gelangen.

Ausperrung in Pforzheim. Die nun schon 12 Wochen in Kraft gewesene Ausperrung der hiesigen Stuhlarbeiter und Arbeiterinnen, an der auch unser Verband stark beteiligt war, ist nach einer mehrstündigen Verhandlung am Samstag, den 25. Juli, aufgehoben worden. Zur Orientierung der Kollegen lassen wir die das Abkommen enthaltende Bekanntmachung hier folgen:

Gemäß § 70 des Gew.-Ger.-Ges. bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß heute zwischen der Vereinigung Pforzheimer Stuhl- und Kartonnagenfabrikanten für Pforzheim und Umgebung und dem deutschen Buchbinderverband sowie dem Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands nachfolgendes Abkommen getroffen wurde.

§ 1. Die am 11. April d. J. auf 25. g. M. von dem Arbeitspersonal der Firma S. Diez hier ausgeprochene Massenkündigung wird zurückgenommen.

§ 2. Die am 2. Mai d. J. seitens der Vereinigung Pforzheimer Stuhl- und Kartonnagenfabrikanten für Pforzheim und Umgebung vollzogene Ausperrung wird aufgehoben.

§ 3. Sämtliche am 2. Mai d. J. ausgesperrten sowie die an der Massenkündigung bei der Firma S. Diez beteiligten Arbeiter und Arbeiterinnen werden, sofern dies in Rücksicht auf die derzeit beschäftigten Arbeitskräfte und die derzeit vorhandenen Aufträge irgend möglich ist, in der ersten Hälfte der nächsten Woche wieder eingestellt, und zwar, soweit sie bei den früheren Firmen Arbeit finden, zu dem am 25. April bzw. 2. Mai d. J. von ihnen bezogenen, im übrigen zu den ihren Leistungen entsprechenden Lohnsätzen.

Ueberstunden im Vollbetriebe über eine Woche hinaus sind solange ausgeschrieben, als es möglich ist, durch Einstellung der von der Ausperrung betroffenen, am 30. d. M. noch stellenlosen Arbeiter bzw. Arbeiterinnen die vorhandenen Aufträge zu erledigen.

§ 4. Die Vereinigung Pforzheimer Stuhl- und Kartonnagenfabrikanten für Pforzheim und Umgebung wird davon absehen, in der Zeit bis 1. August 1910, sei es in der Vereinigung, sei es in den einzelnen der Vereinigung angehörigen Geschäften, generelle Lohnherabsetzungen einzutreten zu lassen.

Innerhalb der gleichen Zeit wird weder seitens des deutschen Buchbinderverbandes noch seitens des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands irgend welche Forderung auf Lohnerhöhung gestellt werden.

§ 5. Maßregelungen aus Anlaß der durch dieses Abkommen beigelegten Streitigkeiten finden von keiner Seite statt.

§ 6. Die von dem deutschen Buchbinderverband und dem Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands verhängte Sperre wird alsbald aufgehoben.

Gleichzeitig wird die aus Anlaß der Ausperrung von der Vereinigung Pforzheimer Stuhl- und Kartonnagenfabrikanten für Pforzheim und Umgebung in Umlauf gesetzte Liste der Aussperrten widerrufen.

§ 7. Meinungsverschiedenheiten, die sich beim Vollzug dieses Abkommens ergeben sollten, werden einem Ausschuss, bestehend aus dem Vorsitzenden des Gewerbegerichts als Vorsitzenden und je drei der Stuhlbranche angehörenden Vertrauensleute der Vereinigung Pforzheimer Stuhl- und Kartonnagenfabrikanten für Pforzheim und Umgebung einerseits und (im Verhältnis 2 zu 1) des deutschen Buchbinderverbandes und des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands andererseits überwiesen.

Wird durch die Vermittlung dieses Ausschusses eine Einigung nicht erzielt, so hat derselbe die Streitfrage an das Gewerbegericht als Einigungsamt zu verweisen.

Bis zur Durchführung des einigungsamtlichen Verfahrens dürfen Streiks und Ausperrungen nicht erfolgen.

Der stellvertretende Vorsitzende des Gewerbegerichts:

gez. Dr. Schweidert.

Wenn man die durchaus ungünstigen Verhältnisse berücksichtigt, unter denen die Pforzheimer Kollegen und Kolleginnen in die Abwehr der zugeordneten Verschlechterungen

Kultur der Wohnung.

II.

Was wir sollen alle diese Geräte beschaffen sein? Glas, Holz, Eisen und Metall. Der schönste Holz für den Betrachter leisten kann aber Messing-Geschäfte, ist bevorzugt. Aber auch weiches Holz, sorgfältig gezeichnet (mit schmalen weiß), gewährt einen schönen friedlichen Anblick. Alle Farben sind durchsichtig sein und klar. Auch die Handwerker hängen besser über Metallarbeiten, denn auf einem (auch Eisenarbeiten verarbeiteten) Geschäfte Messing oder verzinntes Eisen kann man überall, wo es der Bedarf erfordert, eintragen. Metallarbeiten sind eine wertvolle Ergänzung. Metallarbeiten sind heute das Geübteste.

Es gibt in der heutigen Zeit Menschen, die sogenannte Luxusarbeiten anfertigen, Eisenarbeiten für Schmiedereien (wie es ein Mensch von Zeit, außer eine bei Schmiedereien, einem Meister des Schmiedes werden kann!) Arbeit mit dem Schmied abgeben und die Schmiederei für sich mit dem Schmiederen verbinden. Ist das nicht ein wenig übertrieben? Ist das nicht ein wenig übertrieben? Ist das nicht ein wenig übertrieben? Ist das nicht ein wenig übertrieben?

Man kann bei der Einrichtung der Wohnung nur den Zweck im Auge behalten, wird die Wahl der einzelnen Gegenstände sich von selbst ergeben.

„gebildeten“ Mittelstandes im Schlafgemach abspielt, während das von den Schreinergeräten nach einer monumentalen Schablone abgearbeitet „nobel“ beigeleichte Speisezimmer — für Besucher als Speisestube empfunden werden kann referiert bleibt. Unter dem am höchsten stehenden Motto: „Ersparnis des Heizmaterials“ wird diesem die Wohlthätigkeit verlagert, während sich angesichts wachsender unaufersehbarer Kosten die Fütterung des Lebens in kumpfiger Kanglei — qualmenden Familienoberhauptes vollzieht. In friender Verlassenheit harzt das albenische oder Renaissance-Speisezimmer der im Jahre hoch einigemal sich einfindenden „Generatoren“. Ein schändlicher Zustand.

Aber auch hier heißt der Abgrund der ästhetischen Bedürfnislosigkeit. Die Götter des mittleren Standes wird sich keinen „Speisestubenstil“ nehmen lassen, aber ansonsten geruhig ihr „Kochgeschloß-Daß“, genannt: innere Pauschalität, weiter freieren. Einige Gemächte für Billigheit: Los von der Schablone der „Einrichtung“. Ein Speisezimmer war für die mittleren Schichten bisher ein laies Thema. Es gibt Belebung durch Zerkleinerung des Begriffs. Was braucht eine Haushaltung, die sich zwischen vier Wänden zu Hause setzt?

Manchmal der Tisch. Kinder mit dem eingetroffenen Abendessen, das er „ästhetischer“ Ansehen vorzuziehen habe! Der Tisch ist das Gerät, um das man sich beim Essen versammelt. Ein bester Anhaltspunkt dem ästhetischen Maßstab ist die runde Form. Im modernen Stil. Wichtig ist das Höhenverhältnis. Die Stühle sollen ein bequemes Sitzen ermöglichen. Die Tischplatte ist besser nicht übermäßig hoch, sondern mit der Tischfläche der Stühle in richtiger Proportion. Der Armaturen bedarf es nicht, auch nicht der Polsterung; wohl aber der Stuhlfestigkeit. Daher dürfen einseitig der Tisch, andererseits die Stühle nicht aneinander, was sie verunstaltet oder erschwert. Man muß die Stühle unter dem Tisch heranziehen können. Das Stehblech soll beim Hinsetzen der Stühle durch kluge Anordnung, das Schieben von nicht dem Tisch schrägen Seiten möglich sein. Außer Gebrauch soll der Speisestuhl seinen Zweck nicht verlieren. Eine Decke mit der Platte schützen; eine Blumenkante schmückt die Decke.

Die Hände eines Speisemessers mögen Silber sein. Aber man kann Silber in die Loge der Silberveredelung werfen (ästhetisch): Das Speisemesser gebietet Silber; geben wir demnach zum Silber. Silber ist ein edles Metall, man kann es nicht mit Silber. Silber ist ein edles Metall, man kann es nicht mit Silber. Silber ist ein edles Metall, man kann es nicht mit Silber.

hingegenommen — Existenz. Ein schönes Bild hängt man gern an die Wand: das ist der natürliche Gedankenweg. Aber Reiche und Unbemittelte kaufen heute Bilder als „Begriff“, nicht als Individuen.

Der „Salon“ ist völlig entbehrlich. Er ist ein armstelliger, größere Lebensbedingungen nachahmender, im Grunde mißverstandener, unorganischer „Ausbruch“ der Bürgerwohnung. Dem Verkehrsbedarf genügt eine mit guten, bequemen Stühlen möbeld, die sich bequämlich um einen niedrigen, runden Tisch versammeln, verlehene Stube: hier raucht, liest, spricht, schreibt man. Ein Salon ist der Ausdruck höherer, förmlicher Geselligkeit. Man steht in einem Salon. Daher ist er saalartig. Man vereinigt sich sesslich in einem Salon. Darum sind keine Bände mit Licht und Pracht wiederholenden Spiegeln besetzt. Er glänzt mit blauen Partetten, glihert mit abends erfrählenden Kronleuchtern. Und ein Salon verlangt nach — der Verbleibsfähigkeit. Es gibt eigentlich keinen Salon, sondern nur „Salons“, eine Frucht vornehmer Prunkräume. Was soll die Miniaturkopie, was das Fragment? In den meisten Bürgerwohnungen, die an einem Salon krank, bleibt er auch jahrelang mit verhängten Möbeln verflochten. Er ist ein kalter, ungemüthlicher Raum. Die Kinder blühen voll Hochachtung hinein, die Hausfrau bewacht ihn erschöpfend. Benutzt man ihn einmal, stellt sich gewöhnlich seine Ueberlebensfähigkeit heraus: denn ein Salon drückt in kleinen Verbleiben eine vergängliche Mode aus. In größeren Häusern sind die Salons die ständigen Museen der Traditionen. Mag der reiche Exportkramling sein Geld im „Stil“ schmelzen lassen, der kleinere Bürger beharrt seiner repräsentierenden Aufrechterhaltung verblichener Möbel. Er lebt in seinen wenigen Räumen durch sein ununterbrochenes Dasein in ihnen. Und eine kleine Wohnung soll nichts erzählen als von ihrem Besitzer. Der Salon der Kleinbürger erzählt eine Lüge. Der Salonmalwarenschreiber, der Gerichtsbeamte „empfängt“ nicht, er sieht manchmal eine befreundete Familie bei sich zu Gast.

Möchten die Deutschen das Wesen ästhetischer Gastlichkeit lernen, möchten sie es nur sehen lernen! Aber sie müssen sich unvorstellbaren Zeiten die „gute Stube“ haben, darin allererst prächtig Kraut modest, statt daß sie die tauflosen Vorgänge, die das häusliche Leben anmutig gestalten, auch nur der Aufmerksamkeit würdigen. Ein neu geborenes Tisch, eine rasch und geschickt behobene Tafel, ein zwangloses Verlassen des Speiseraumes: das sind die Elemente, die zwei Dritteln der deutschen Hausfrauen zum Lebenswürde seien.

Richard Schmalz.

Lohnkürzung um 10% — eintraten, dann haben die einen schönen Erfolg errungen. Das kommt besonders den §§ 3, 4 und 7 zum Ausdruck. Allerdings könnte ja der zweite Absatz des § 4 bedenklich erscheinen, wenn man weiß, daß nicht so lange Zeit vorher eine Lohnbewegung stattgefunden hatte, sowie daß die Arbeiter vor allem die Lohnherabsetzung in der jetzigen Krise zurückgehen wollten, dann ist in erster Linie der erste Absatz richtig, weil damit, das mit vollem Erfolg erreicht ist, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen vor der Aussperrung erlangt hatten. Ebenso ist der Absatz 2 des § 3 sehr wichtig. Das Wichtigste aber ist, daß der Plan der Aussperrung, durch die Aussperrung die Organisation zu vernichten, in der anschließenden Anerkennung derselben durch die gegenseitigen Verhandlungen und den § 7 des Abkommens, zugunsten der Arbeiter ins Wasser gefallen ist.

Was unseren Verband anbelangt, so hat er durch die hohe Aussperrung seine, bisher gegenüber den anderen Organisationen, noch schwache Position, ungemein gefestigt. Die die zahllosen Verdächtigungen der christlichen Gewerkschaften, die in Pforzheim noch manche Gläubige gefunden hatten, sind durch die Praxis mit einem Schlage glänzend überlegt. Das Verhalten unserer Mitglieder, das geben auch die Gegner zu, war tadellos. Unser Verband ist energisch in die Arbeiterinteressen eingetreten. So mußte sich der sozialdemokratische Lokalbeamte gegenüber dem Bestreben, von der Schlichtungskommission auszuschließen, von einem Arbeitgeber sagen lassen, daß er die Christlichen teilweise viel energischer gefunden habe, als den „freien“ Verband. Es ist überhaupt ein eigentümliches Beginnen des roten Lokalbeamten, vor dem Abschluß der Aussperrung vor den Arbeitnehmern einen Streit zu entfachen und gegen die Christlichen bei der Schlichtungskommission zu sprechen. Er hatte sich noch verrechnet, denn bei den Sitzungen der Kommission sind neben 2 „Freien“ auch ein Christlicher vertreten. Er hat sich dieses von diesem Manne umso sonderbarer gewacht, als er in einer vorhergehenden Sitzung in Anwesenheit der Arbeitgeber gesagt hat, daß ihm die Aussperrung bis zum Halse reiche, was natürlich die Situation nicht verbesserte. — Alles in allem ist unser Verband erfolgreich in die Pforzheimer Kollegen und Kolleginnen eingetreten. Denn sie das nun dadurch vergelten, daß sie auch fernere künftige und werbende Mitglieder des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter sind.

Lohnkürzung in Trüben i. Schwarzwald. Während überall in der Uhrenindustrie die Krise ihre Wut zeigt, haben die Kollegen in Trüben während dieser noch einen kleinen Erfolg zu verzeichnen. Mit der Werkstoffabrik Hermann hat unser Verband schon seit Jahren einen Tarifvertrag abgeschlossen. Derselbe erwies sich auch bei der letztjährigen Aussperrung als sehr vorteilhaft, die Kollegen hatten damals nicht nur Ruhe, sondern auch den Lohnvertrag noch beim Ablauf verbessert erneuert. In diesem Jahre nun wollte die Firma infolge des schlechten Geschäftsganges die Löhne reduzieren und kündigte den Tarif. Den Drechsler, von denen nur einer organisiert, wurden schon vor Ablauf der vierteljährigen Tarifkündigung die Akkordsätze reduziert. Der organisierte Drechsler machte sich damit nicht einverstanden, die Unorganisierten dagegen, die sonst so gern über den schlechten Tarif schimpfen, machten sich einverstanden, ließen den organisierten Kollegen die gleiche und so wurde derselbe entlassen. Es lag somit eine offene Maßregelung vor. Kurz darauf zog aber die Firma die Tarifkündigung wieder zurück, den gemäßigten Kollegen dagegen wollte sie nicht mehr einstellen und nicht die alten Sätze für die Drechsler bezahlen. Die sonst organisierten Kollegen aber verlangten die Wiedereinstellung des gemäßigten Kollegen zu den alten Lohnsätzen. So benutzten sie die Gelegenheit, um weitere Lohnveränderungen zu erreichen. Die Verhandlungen unseres Betriebsvertreters mit der Firma ergaben außer der Ergänzung des Tarifs auch eine Erhöhung verschiedener Akkordsätze. So wurde für die meisten Kollegen eine Erhöhung der Löhne um 1 und 2 Pfg. pro Stunde erreicht. Der gemäßigtere Kollege wird wieder eingestellt. Die Firma verspricht bei zukünftigen Entlassungen infolge schlechten Geschäftsganges zuerst die zuletzt Eingetretenen zu entlassen, aber keine Entlassungen vorzunehmen und lieber weiter zu arbeiten. Damit ist auch die willkürliche Entlassung organisierter Kollegen in etwa eingeschränkt. Unsern Kollegen der übrigen Uhrenindustrie aber rufen wir zu: Arbeitet unermüdet auf den Abschluß von Tarifverträgen hin, damit die Konkurrenz ausgeschaltet ist und wir schließlich zu einem Einheitsstarif für die gesamte Schwarzwälder Uhrenindustrie kommen.

Zum Streit in Garmisch-Partenkirchen. Einen hartnäckigen Kampf haben hier die Kollegen um einen Tarifvertrag zu führen. Zwar befinden sich die Kollegen hier noch in einem Marktsteden, aber wer den riesigen Fremdenverkehr betrachtet, der glaubt sich in eine Großstadt versetzt. Demgegenüber fremdartig sind auch die Preise für den Lebensbedarf, wogegen wieder die Löhne mehr ländlichen Verhältnissen angepaßt sind. Durch die Forderung des Tarifvertrages sollte ein Ausgleich angestrebt werden. Die Schreiner zeigen sich anfangs geneigt, auf eine Regelung einzugehen, doch machten sich später fremde Einflüsse geltend, die zum größten Teil die sonst selbstberufenden Meister in der Lehrenden Haltung getrieben wurden. Ein „gewaltiger“ Streit brach aus, man anzudeuten, daß er es nicht duldet, die Arbeitszeit verkürzt wird und schließlich keine Arbeiten mehr zu vergeben gedankt, und die Herren Meister folgen. Nunmehr dauert der Streit bereits neun Wochen. Die Meinung, daß die Gehilfen sich mit 2 bis 3 Pfg. Lohnzufrieden geben, scheinen die Meister endlich aufgeben zu haben, denn sie suchen jetzt Ersatz für die heimischen Arbeiter. In mehreren bayerischen Zeitungen und Arbeiterzeitschriften suchen die vereinigten Schreinermeister von G. P.

„selbständige Arbeiter Nichtverbandsmitglieder.“ In Zuschriften an verschiedene Anfragen wird 42 bis 45 Pfg. Stundenlohn versprochen und daran die Bemerkung geknüpft, daß nurmehr „Nichtverbandsmitglieder“ beschäftigt werden. Dagegen beweist nur, daß die Meister entweder schlecht beraten, oder vom Organisationswesens keine Ahnung haben. Solche Anzeigen und Zuschriften wirken nur lächerlich. Das sollten eigentlich die Meister schon selbst merken, denn bis jetzt haben sie damit noch nichts erreicht. Einer der zwei die sich verirrt, hat es vorgezogen, sich wieder aus dem Staube zu machen, und so warten die Herren Meister schon neun Wochen auf einen Zugang, der aber ausbleibt und auch ausbleiben wird. Soviel merkt selbst ein Nichtorganisierter, daß er dauernd keine 45 Pfg. bekommt, wenn sich die nämlichen Meister weigern, den eingearbeiteten Kollegen die geforderten 42 bzw. 40 Pfg. zu zahlen. Die Situation für die Kollegen steht demnach nicht schlecht. Drei Meister haben den Vertrag unterzeichnet und wird bei diesen gearbeitet. Der größte Teil der in Streit getretenen Kollegen ist abgereist. Die noch anwesenden Kollegen sind bereit, auf jeden Fall im Kampfe auszuharren bis der Erfolg gesichert ist.

Berichte aus den Jahrestellen.

Südinghausen. Recht lebhaft geht es zur Zeit in unserm Orte zu. Und das kommt daher: In der Baubeschlagabreit von G. Schulte hat der christliche Metallarbeiterverband Eingang gefunden. Nach der Behauptung des Herrn Schulte sollen nun einem unorganisierten Arbeiter Kleidungsstücke abhanden gekommen sein. Natürlich müßens die Verbändler gewesen sein, die dieses fertig brachten. Folge: Hinanwurf des „Mißliebigen“ und Kündigung sämtlicher Leute, die aus dem christlichen Metallarbeiterverbande nicht austreten wollten. Die Mitglieder des sozialdemokratischen Verbandes blieben unbehelligt. Diesen Angriff auf ihr Koalitionsrecht ließen sich die Arbeiter nicht bieten und machten die Bürgerwehr mobil. In anerkennenswerter Weise stellten sich auch die hier meistverbreiteten Zeitungen, die „Trenonia“ und die „Südinghauser Zeitung“ auf den Standpunkt der Arbeiter. Wäre nun Herr Schulte klug gewesen, so hätte er sich mit den Arbeitern auf friedliche Weise geeinigt und ihnen ihr Koalitionsrecht belassen. Statt dessen aber fühlte er sich bemüht, sich in einem „Fuchsblat“ an die Bürgerwehr zu wenden, daß seine nicht haltbare Position erst recht beweist. Er redet da von den „Flegelknecht“ der christlich organisierten Arbeiter (gegen die Mitgliedschaft in anderen Verbänden hat er nichts einzuwenden), von Gruppenspielen, sog. Arbeitersekretären, Bagabunden, freivolles Spiel, Hintertreppenspolitik; das Aufsehen gegen seine Koalitionsfähigkeit nennt er „Hohheit und Jurelligistität“, der Kampf der Arbeiter richte sich nicht gegen seine Person, sondern gegen Gesetz und Autorität; wenn alle Arbeitgeber so wie er gegen die Auswüchse der Verbände vorgehen würden, dann wäre den Leuten bald das Rücken geküßt usw. In unterlegt muß dann noch die Reaktion der „Südinghauser Zeitung“ dran glauben, der, weil sie sich nicht auf den Standpunkt des Herrn Schulte stellte, für „ihre Kümmelei“ die „Hundepeitsche“ in Aussicht gestellt wird. — In einer auf das Flugblatt hin abgehaltenen öffentlichen Versammlung war auch Herr Schulte anwesend, der sich dann, so gut er es vermochte, zu rechtfertigen suchte. Er brachte jedoch nur fertig, daß die von mehreren Hundert Personen besuchte Versammlung einmütig seine Handlungsweise verurteilte. — Der frisch-fröhliche Kampf geht jetzt munter weiter, und wird Herr Schulte schon merken, daß sich niemand ungestraft am Koalitionsrecht veründigt. Und zum Rechte der Koalition da gehört auch, entgegen der Auffassung des Herrn Schulte, das Recht der Arbeiter, sich dort zu organisieren, wo sie wollen. Die Südinghauser Arbeiter aber erfahren durch dieses Vorkommnis, mit welchen Arbeitgebern es die Arbeiter manchmal zu tun haben, wenn sie nur ihr gesetzmäßiges Recht durchsetzen wollen.

Bruchsal. Von Solidarität, von einer Interessensvertretung der Arbeiter, von einer gewerkschaftlichen Organisation wollten die Arbeiter Bruchsal von jeher nicht viel wissen. Es ging ihnen zu gut. Das aber auch andere Zeiten kommen können, soweit dachte man nicht. Plötzlich sind sie auf einmal in ihrem gleichgültigen In-den-Lag-hineinleben gestört worden. Lohnabzüge bis zu einer Mark pro Tag haben sie sich aufgerufen.

Das große Sägenwerk und die Holzwarenfabrik von Gromer ist an eine neue Besitzerin, „Bruchsaler Gesellschaft für Holzhandel und Holzbearbeitung G. m. b. H.“ übergegangen, nachdem die frühere Firma durch unglückliche Spekulation, Auktions von Sicherstellungen in Slavonien, in finanziellen Schwierigkeiten geraten war. Neue findige Herren, darunter auch der frühere Landtagsabgeordnete Hoffmann, sind im neuen Aufsichtsrat, die nicht nur besser spekulieren wollen im Holzhandel, sondern scheint auch auf die Dummheit der Arbeiter. Die Arbeiterlöhne sollen zu hoch sein. Den Übergang des Geschäfts und die Krise verstehen die neuen Herren nun großartig auszunutzen zu einer planmäßigen, systematischen Reduzierung der Löhne. Obwohl allem Anschein nach genügend Arbeit vorhanden ist, hat man bei der Übernahme des Betriebs den Arbeitern das Gespenst der Arbeitslosigkeit an die Wand gemalt zu diesem Zwecke eine Betriebsversammlung einberufen und den Arbeitern auf diese Weise die Lohnreduzierung bis zu 30% unangenehm gemacht. Alle, aufgebrachte Arbeiter, die jahrzehntelange im Dienste des Geschäfts standen wurden entlassen. Mit dem Schreiben, in dem einem jeden Einzelnen die Höhe seiner Lohnkürzung mitgeteilt wurde, ging dem Arbeiter folgender Revers zu, der innerhalb drei Tagen abgegeben sein mußte und die Rückgabe als Kündigung seitens der Arbeiter betraachtet wurde.

Revers.

Ich den Aufsichtsrat der Bruchsaler Gesellschaft für Holzhandel

Sie habe ihre Zuschrift vom 6. d. M. empfangen und erkläre mich damit einverstanden unter den mitgeteilten Bedingungen in Ihrem Geschäft weiterzuarbeiten.

Datum. Unterschrift.

Ohne Organisation, ohne Einigkeit, durch obige Mandate eingeschüchtern, was wollen die Arbeiter anders machen als unterschreiben. Das Meffer war ihnen auf die Brust gesetzt. Andererseits geht die Firma jetzt dazu über, der Arbeiterschaft, die Leute bis aufs Äußerste auszunutzen, indem Akkordarbeit eingeführt wurde. Das Treiben der Firma zeigt sich aber erst im richtigen Lichte wenn man sieht, wie sie nun neue Arbeiter sucht und einstellt. So wird die Krise ausgenutzt, es werden billige Arbeitskräfte beschafft und die unzufriedenen, alten und teuren Arbeiter allmählich beseitigt. Die Arbeiter sind natürlich sehr verärgert und ängstlich, teilweise ergeben sie sich in Schimpereien und Drohungen, aber den einzigen erfolgreichen Weg der Organisation

haben bis heute noch die Wenigsten beschritten. Nicht durch schimpfen und drohen, selbst nicht durch Gewalttätigkeiten helfen sich die Arbeiter — nein das Gegenteil werden sie dadurch erreichen. Dem planmäßigen Vorgehen der Gesellschaft sollten sie ebenfalls ein ruhiges, organisiertes, einiges Vorgehen der Arbeiter gegenüberstellen. Wären die Arbeiter organisiert gewesen, da hätte sich die Gesellschaft ein solches Vorgehen schon nicht erlaubt oder aber es wären Gegenmaßnahmen getroffen worden, die die Durchführung ihres Planes unmöglich gemacht hätten. Hoffentlich kommen jetzt die Kollegen bald zur Einsicht. Durch Schaden wird man klug.

Kaiser.

Küdesheim (Rheingau). Bald ist es ein Jahr, seitdem die Kaiser Küdesheims den Gewerkschaftsgeboten ausgegriffen und Anschließ an den Zentral-Verband christlicher Holzarbeiter fanden. Wir stehen jetzt vor dem zweiten Gedenktage unserer Gründung und mit dem ersten Jahre des Bestehens der Jahrestelle können wir vollumfänglich zufrieden sein. Mit Vergnügen können wir auf dieses Jahr zurückblicken, obwohl viele Mühe, Arbeit und Sorge erforderlich war. „Ohne Arbeit kein Erfolg“, so dachten die Kollegen und jetzt nach erst einem Jahre, da sind die Erfolge offenbar. Trotz der Bekämpfung durch verschiedene Berufslogen, trotz des Hohnes und Spottes, mit dem sie uns als minderwertig zu verschleichen suchten, weil wir die christliche Weltanschauung als Richtschnur unseres Programms anerkennen und nicht wie viele leicht jene den Grundsätzen der Sozialdemokratie huldigten, trotz alledem hat unsere Bewegung schöne Erfolge erzielt.

So war es uns unter anderem möglich, für den weitaus größten Teil unserer Kollegen eine Lohnerhöhung von 20 Pfg. pro Mann und pro Tag zu erreichen. Es beträgt allein die Lohnerhöhung für die Kollegen unseres Städtchens nicht weniger als 2632 Mk. pro Jahr. Vieles hat sich seit der Zeit gebessert; direkt und indirekt machte sich das Eingreifen des Verbandes bemerkbar. So erklärten uns kürzlich verschiedene Kollegen, daß sie jetzt mit doppelter Lust und Liebe zur Arbeit gingen als früher, denn jetzt würden sie wenigstens menschenwürdig behandelt, die frühere menschenunwürdige Behandlung sei verschwunden, jetzt fühlten sie sich wenigstens als Mensch. — Ist dieses nicht auch ein Erfolg, der als Erfüllung einer unserer allerdringendsten Forderungen gezählt werden darf? Die Erfolge wären noch weitaus größer gewesen, wenn die Kollegen alle unserm Verbande angehört und wir geschlossen hätten vorgehen können. Aber noch bedeutend mehr hätte erreicht werden können, wenn auch die Kollegen der anderen Rheingau-Orte Anschließ gesucht hätten an den Verband und es uns dann ermöglicht gewesen wäre, auf der ganzen Linie als ein geschlossenes Ganze vorzugehen. — Unter anderem wurde bei dem weitaus größten Teil unserer Kollegen auch die Arbeitszeit verkürzt und besteht dieselbe jetzt von morgens 6—12 Uhr, mittags von 1/2—6 Uhr mit je einer halben Stunde Frühstück- und Besperpause. Konnten auch diese Erfolge und Vorteile nicht allen Kollegen zu teil werden, so tragen nicht wir die Schuld, sondern die Unorganisierten. Wie oft haben wir sie aufgefordert, unserm Verbande beizutreten, aber sie haben es nicht getan; sie zogen es vor, den Beitrag zu sparen und jetzt haben sie das Zusehen. Die unorganisierten Kaiser des Rheingaus können sich an ihre eigene Brust schlagen und sagen: „Meine Schuld, meine Schuld, meine größte Schuld.“ Hoffentlich sehen sie auch diesen ihren Fehler ein und fassen den festen Entschluß, Mitglieder unseres Verbandes zu werden, damit es uns möglich wird, für sämtliche Kaiser bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erreichen. Jeder aber ist berufen, daran mitzuarbeiten; jeder ohne Ausnahme, denn diese Pflicht gilt für alle. — Bewahren wir uns aber auch einen offenen Blick, lassen wir uns nicht fangen und täuschen durch schöne Worte und Redensarten, zumal von jenen Kollegen, welche zu den sogenannten „Besserbezahlten“ gehören, die versuchen, auf alle Art und Weise uns abzuhalten vom Verband. Wir kämpfen für eine gute gerechte Sache, dessen sind wir alle bewußt. Unser Programm ist die materielle und ideale Lage unserer Berufskollegen zu heben. Wer will da bei solch wichtigen Fragen nicht mittun? Wer will da absteilen stehen bleiben und uns allein ringen lassen? Ja, die christlichen Gewerkschaften sie treten ein für einen auskömmlichen Lohn zur anständigen Lebensführung. Die christl. Gewerkschaften sind bestrebt, das Standesbewußtsein und die Selbstachtung im Arbeiterstande zu heben, um auch diesem Stande Einfluß und Achtung zu verschaffen. Aber unsere Selbstachtung, sie soll nicht bestehen aus Sympathiebezeugungen und Liebeswerben, sondern aus der Freiheit, die auch die übrigen Stände für sich in Anspruch nehmen. Dieses sind Ziele, für die zu arbeiten, für die zu streiten sich wohl der Mühe lohnt. Diese Ziele aber sind viel eher und viel leichter zu erreichen, je zahlreicher sich die Arbeiter, auch unsere Kaiser, um die Forderung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung scharen. — Drum auch die Schranken, an die Arbeit möchten wir allen zurufen. Unser Verband hat gezeigt, daß er es versteht, das Wohl seiner Mitglieder zu wahren und zu fördern. Das verpflichtet auch uns zum Danke, das soll auch uns aneignern, unsere Pflicht zu tun und durch eine rege Agitation für die Stärkung des Verbandes Sorge zu tragen. Benutzen wir daher die gegenwärtige Zeit zu rege Agitation, damit auch endlich für die Kaiser allgemein bessere Verhältnisse kommen. Mit Klagen und Sorgen ist hier nichts getan, denn damit lockt man noch keine Lage unterum. Offen fort. Hier heißt es mithelfen: „Alle für einen und einer für alle.“ Aber auch fort mit der Menschenfurcht, die des Mannes so unwürdig ist, hinweg mit aller Bequemlichkeit. Es ist unsern vornehmlich, die Hände in den Schoß zu legen und teilnahmslos zuzusehen, wie ein großer Teil unserer Berufslogen im Kampfe um ihre heiligsten Rechte sich abringt. Wir alle haben Rechte und Pflichten, Pflichten gegenüber der Öffentlichkeit, Pflichten gegenüber unseren Berufslogen, die wir erfüllen müssen. Drum vorwärts, mit Volldampf zur Agitation. Kollegen, es gilt die Zukunft unseres Standes und damit unsere eigene Zukunft, unser eignes Wohl und Wehe. — Denkt daran: „Was du erreichst — geschaffen hast, Es war für dich und für die Deinen; Drum wach! dich weiter ohne Rast, Im Bunde stark sind auch die Kleinen.“

Sägearbeiter.

Freilassung. Einen schweren Kampf ums Koalitionsrecht haben die hiesigen Sägearbeiter zu führen. Bis auf wenige haben sich die Kollegen anfangs Mai d. J. unserem Verbande angeschlossen, was zur Folge hatte, daß kurz darnach eine Verbesserung der bestehenden Löhne um 2 Pfg. die Stunde erfolgte. Wenn die Firma Kirsch & Söhne nun glaubte, dadurch die Organisation zu beseitigen, so wurde das Gegenteil davon erreicht, denn die Kollegen arbeiteten umso eifriger für den Verband. Inzwischen ist auf dem Zweigwerke in Allap bei München infolge Nichtbewilligung der Forderungen die Arbeit niedergelegt worden. Der Kampf ging jedoch durch die Streikbrecherei einer Anzahl aus Oesterreich zugezogener Arbeiter nach 7 Wochen verloren. Seit Beginn dieses Kampfes bemühte sich der in einem besonderen Maße stehende Oberjäger D. Herr, die Arbeiter einzeln von der Organisation wegzubringen, womit er anfangs aber sehr wenig Glück hatte. Erst vor 3-4 Wochen drohte er fortwährend mit Entlassung der Organisierten bis August. Ueberhaupt legt dieser Mann eine Gesinnung an den Tag, wie sie selten mehr zu treffen ist. Gemeine und fleghafte Schimpfworte gebraucht dieser „Vorgesetzte“ selbst gegen ältere verheiratete Männer und macht dabei Anspruch noch auf Achtung seitens der Arbeiter. Selbst Frauen verschonte er nicht. Es ist so begreiflich, daß der Herr Oberjäger kein Freund der Organisation ist. Besonders die Vorstandsmitglieder hat er ihm angetan, weshalb sie aus dem Werk mußten. Am 11. d. M. wurden zunächst die beiden Vorstehenden entlassen, denen dann immer weitere in der Organisation tätigen Kollegen folgten. Kurz darauf erschien Herr Kirsch selbst auf dem Werk und hielt eine Musterung unter den Arbeitern. Unsere Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute wurden ins Kontor gerufen und nach kurzem Wortwechsel mitten in der Woche mit der Bemerkung „ich dulde keine Organisation“ entlassen. Es waren dies zum Teil seine besten Arbeiter, die seit dem Bestehen des Werkes dort beschäftigt waren und sicher zu klagen keinen Anlaß gaben. Auf dieses brutale Vorgehen hin versuchte Kollege Schwarzler-München zu vermitteln, jedoch ohne Erfolg. Wiederholt erklärte Herr Kirsch, er dulde keine Organisation in seinem Betrieb. Auf den Vorschlag und das Ersuchen, wenigstens dem Treiben des Oberjägers Einhalt zu bieten, versprach er die Sache zu untersuchen. Wie es scheint, wird hierin aber wenig geschehen, was dem Geschäft gewiß nicht zum Nutzen gereicht. Ebenso wenig wird Herr Kirsch in der Lage sein, die Organisation dauernd fernzuhalten. Der Erfolg, den solche Unternehmer mit der Bekämpfung der Organisation erlangen, beruht fast ausschließlich auf der Menschenfurcht der meisten Kollegen. Die Macht mancher Herrenmenschen wäre halb zu Ende, wenn sich die in Betracht kommenden Sägearbeiter ihrer Menschen- und Staatsbürgerrechte erinnern würden. Nunmehr ist die Mehrzahl der Arbeiter wieder der Willkür der Firma und des Oberjägers ausgeliefert, ohne dagegen anders vorgehen zu können, als schließlich die Arbeitsstätte zu verlassen. Betrachtet man die Rechtlosigkeit solcher Arbeiter, so übt dieser Zustand fast noch eine schlimmere Wirkung aus, als die schlechteste Entlohnung. Seltener können sich die Säger nur dann, wenn sie ihre Forderungen ablegen und bereit sind, für ihre Rechte auch Kämpfe zu führen.

Gewerkschaftliches.

Großen Ärger bereiten unseren bayerischen „Holzgenossen“ die vielen Versammlungen, welche aus Anlaß des Verbandstages innerhalb der weiß-blauen Grenzpfähle abgehalten wurden. Einer davon hätte beinahe einen Lobfuchsanfall bekommen. Angetan haben ihm die zahlenmäßigen Ausführungen unserer Referenten hinsichtlich der Entwicklung unseres Verbandes. Und weil man so das Schimpfen schon gewohnt ist, wird halt in der „Holzarbeiterzeitung“ wieder einmal über die Christlichen und die Referenten fest losgeschimpft. Mit „Hunerei“ fängt der Artikel an und mit „Lügen“ hört er auf. Nach der beliebten Manier wird angeführt, daß selbst den christlichen Kollegen das Zeug zu dem wurde, wie aus zahlreichen Äußerungen solcher gegenüber unseren Kollegen zur Genüge hervorgeht. Auch nur einen solchen Kollegen zu nennen, würde den Entwürfen schwer fallen und die „Hunerei“ fällt dann auch auf den jenen, der sie ändern unterläßt. Wo und in welcher Weise eine unrichtige Angabe gemacht wurde, braucht ja der so entrüstete und wahrheitsliebende Artikelmacher nicht anzuführen. Zunächst wird dafür kein Beweis erbracht. Warum sich die Herrschaften eigentlich so sehr aufregen! Der Schmerz ist wohl begreiflich. Wenn man den Zentralverband christl. Holzarbeiter halt schon so und so oft tadelnd hat und fortwährend behauptet, daß derselbe schwach ist und keine Mittel besitzt, dann müssen einem die Zahlen schon auf die Nerven schlagen. Und weil man sie doch nicht leicht wegstreiten kann, so fällt man sich eben anders und zwar sehr leicht. Man sagt einfach, wir haben doch mehr Mitglieder und sogar eine größere Kasse wie die Christlichen und die Ehre ist wieder hergestellt. Allerdings hat letzteres noch niemand bestritten. Macht aber nichts. Die „Hunerei“

wurde widerlegt. Schließlich genigte diese einfache „Wiederlegung“ noch nicht, weshalb noch einige der so beliebten Kraftausdrücke gestemmt werden. „Nur der sozialdemokratische Verband leistet Ersprießliches für die Arbeiter.“ „Das Märchen von der Religionslosigkeit der freien Gewerkschaften zieht nicht mehr.“ „Die christlichen „Lügenmaulhelden“ und Lügen haben kurze Beine.“ Manche Kollegen dürften zu der Ansicht gelangen, es sei etwa bayerische Art, so leichtfertig zu polemisieren und zu schimpfen, was jedoch nicht den Tatsachen entspricht. Dies wird in Bayern ebensowenig ernst genommen, wie anderwärts.

Soziale Rundschau.

Arbeitersekretär Andre-Stuttgart, ein Mitglied unseres Verbandes, wurde bei der am 24. Juli stattgefundenen Wahl zum württembergischen Landtage im Wahlkreise Obernberg, zum Abgeordneten gewählt. Kollege Andre war bereits Abgeordneter. Da seine Wahl jedoch in der Stichwahl mit nur 8 Stimmen Mehrheit erfolgte, wurde Protest erhoben mit dem Erfolge der Ungültigkeitserklärung der Wahl. Die Neuwahl brachte dem Kollegen Andre eine Genugtuung, wie er sie besser nicht erwarten konnte. Er siegte diesmal bereits in der Hauptwahl mit einer Mehrheit von 321 Stimmen. — Außer im württembergischen Landtage ist unser Verband im bayrischen vertreten und zwar durch den Kollegen Arbeitersekretär Königbauer, der im Kreise Traunstein gewählt wurde.

Praktische „Sozialpolitik“ in Preußen. Auf eine Eingabe des Verbandes deutscher Tiefbauunternehmer wegen Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte hat der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten, laut der Deutschen Tiefbauzeitung, folgenden Bescheid erteilt:

„Dem Bedürfnis der Tiefbauunternehmer nach Gewinnung geeigneter Arbeitskräfte wird im Bereiche der mir unterstellten Verwaltung bereits nach Möglichkeit Rechnung getragen. So ist die frühere Bestimmung der allgemeinen Vertragsbedingungen für die Ausführung von Erd-, Feld-, Rohungs- und Böschungsarbeiten, monach bei der Annahme von Arbeitern die einheimischen, besonders aber die in der Gegend der Arbeitsstelle wohnenden geeigneten Arbeitsfucher vorweg von dem Unternehmer zu berücksichtigen waren, aufgehoben, und es ist den Unternehmern ausdrücklich anheimgestellt worden, ihren Bedarf an Arbeitern durch Heranziehung ausländischer Arbeiter zu decken. In wie ausgedehntem Maße hiervon Gebrauch gemacht worden ist, beweist die Tatsache, daß beispielsweise allein von den Unternehmern staatlicher Eisenbahnbauten um die Mitte des vorigen Jahres über 23000 ausländische Arbeiter beschäftigt wurden. Zu derselben Zeit wurden von den bei der Ausführung staatlicher Hoch- und Wasserbauten tätigen Unternehmern unter 18500 Arbeitern 1950, also 10%, Ausländer beschäftigt. Bei den nach dem Wasserstraßengesetz vom 1. April 1905 auszuführenden großen Wasserbauten wird die Heranziehung ausländischer Arbeiter noch besonders erleichtert werden. Die in der Eingabe vom 11. v. M. erwähnte Unterstützung der deutschen Feldarbeiterzentrale soll dabei auch den Tiefbauunternehmern zuteil werden. Die Baubehörden haben den Auftrag erhalten, der genannten Zentrale die Namen der in ihrem Bezirk tätigen Unternehmer bekannt zu geben, damit sie sich von vornherein an diese mit ihrem Arbeiterangebot wenden kann, und die Unternehmer werden in der Lage sein, sich mit der Zentrale unmittelbar in Verbindung zu setzen. Auch bei der Heranziehung polnischer Arbeiter sind den Tiefbauunternehmern keinerlei Schwierigkeiten bereitet worden. Alle im Jahre 1907 von Tiefbauunternehmern gestellten Anträge auf Zulassung polnischer Arbeiter sind unter meiner Zustimmung vom Herrn Minister des Innern genehmigt worden. In gleich entgegenkommender Weise ist auch im laufenden Jahre verfahren worden, und bei den erwähnten großen Wasserbauten werden nach einer mit dem Herrn Minister des Innern getroffenen Vereinbarung die von den Unternehmern ausgehenden Anträge, soweit möglich, Berücksichtigung finden.“

Man kann von einem preussischen Ministerium schon viel erwarten, aber ein solch starkes Stück, das übersteigt denn doch alle Erwartungen. Selbst wenn zugegeben werden muß, daß es in normalen Zeiten für einen Tiefbauunternehmer schwierig ist passende einheimische Arbeitskräfte zu erhalten, so darf doch nicht verkannt werden, daß die zeitliche Krise viele Arbeitskräfte entbehrlieh macht, die gerne bereit sind, auch an Bahnbauten Beschäftigung anzunehmen. Namentlich weiß auch das Bangerwerbe viele Arbeitslose auf. Wenn man unter solchen Verhältnissen an den dem preussischen Ministerium für öffentliche Arbeiten unterstellten Hochbauten 1950 und an den Tiefbauten 23000 ausländische Arbeiter beschäftigt werden, dazu dann noch die Beifügung erfolgt, jowiel

ausländische Arbeiter heranzuziehen wie möglich, dann ist geradezu ein Skandal. Kein vernünftiger Mensch wird dagegen einzuwenden haben, wenn neben der vollen Beschäftigung der einheimischen Arbeiter auch ausländische Arbeiter im Inlande tätig sind. Nur dagegen muß die Beidererschaft Deutschlands Protest einlegen, daß eine solchen Unternehmern in den Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges anheimstellt, unter Nichtberücksichtigung des anfänglichen Elementes, fremdländische Arbeiter mit einer Halb- oder nur Viertelkultur in Scharen heranzuziehen. Nationale und nationale Taten ist bekanntlich zweierlei.

Ein Krankenkassen-Zweckverband in Berlin. Da kleineren Krankenkassen ihren Mitgliedern vieles von nicht bieten können, was die großen Krankenkassen zu leisten imstande sind, wollen sich einige Krankenkassen Berlins der Vororte zu einem Zweckverband zusammenschließen. In sonstigen Verbesserungen, die dadurch für die erkrankten Mitglieder erreicht werden sollen, soll der Zweckverband geschäftlich werden, um eigene Erholungsheime zu errichten. Von größeren Krankenkassen Deutschlands sind schon verschiedene solche Erholungsheime außerhalb der Städte und in einer gesunden Lage geschaffen worden.

Aus Arbeitgebertreffen.

Rheinisch-Westfälischer Tischlertag. In Koblenz geschah in den Tagen vom 19. bis 22. Juli die Tischlermeisterversammlung von Rheinland und Westfalen ein Stellbichlein. Zeitungsmeldungen nach war die Beteiligung an der Tagung eine recht zahlreiche. Es werden ca. 400 Teilnehmer gemeldet. Die Hauptverhandlungsgegenstände wurden eingeleitet durch je ein Referat des Herrn Obermeisters Rahardt Berlin und des Herrn Rückelhaus vom Essener Tischler-Obermeister Rahardt sprach über die Regelung des Arbeitsverhältnisses im Tischlerhandwerk, Gewerkschaften, Arbeitgeber-Schutzverband:

„Die vielfachen und opferreichen Kämpfe, welche die Arbeitgeber des Holzgewerbes mit der organisierten Arbeiterschaft letzten Jahrzehnt zu führen hatten, hätten erwiesen, daß dem gesamten Gewerbe tiefe und heilbare Wunden geschlagen und ungezählte Millionen des Nationalvermögens unnützlich geübt werden. Das wirksamste Mittel gegen die oft frivoler Weise provozierten Streiks sei unstreitig eine Arbeiterverbänden ebenbürtige starke Arbeitgeber-Organisation wie sie der Arbeitgeber-Schutzverband für das deutsche Holzgewerbe darstelle. Ein kollektiver Arbeitsvertrag ist durchzuführen der Meister ist den übertriebenen Forderungen der Arbeiter gegenüber nicht mehr Herr in eigenen Betrieben in allgemeinen hilft gegen den Arbeiter-Terrorismus nur die Selbsthilfe. Im Arbeitgeber-Schutzverband sind 6000 Arbeitgeber mit 65 000 Arbeiter vereinigt, um gegen übertriebenen Forderungen der Arbeiter Front machen und die Meister zu unterstützen. Der Arbeitgeber-Schutzverband sei bahnbrechend für alle übrigen Gewerbe vorgegangen aber ohne Mißbrauch der Macht.“

So berichtet die „Koblenzer Volkszeitung“ über Rahardts Rede. Hat Herr Rahardt wirklich so gesprochen dann darf wohl gesagt werden, daß seine Rede von Uebertreibungen nicht frei war. Aber die Arbeiterschaft ist schon an starke Stücke gewohnt.

Herr Rückelhaus referierte über die Lage des Holzgewerks. Nach seinen nicht uninteressanten Ausführungen ist das Handwerk nur gesunden durch Schaffung ausreichender Ausbildungsgelegenheit im werktätigen Leben:

„Es muß Raum geschaffen werden für einen heiligen Wettkampf in der Dualität handwerklicher Leistungen. Die Verbindung des Handwerks muß erkämpft werden vornehmlich durch Selbsthilfe, die allein im Stande ist, die Kräfte zu wecken und ihren richtigen Gebrauch zu lehren. Ein Ausgleich ist zu schaffen gegen die Uebermacht, die größere menschliche und Kapitalmacht der großindustriellen Gütererzeugung verleiht. Die Innungen und deren Verbände müssen durch Gesetzesbestimmungen in den Stand gesetzt werden, zur Durchführung der wirtschaftlichen und sachlichen Gesundung die guten Elemente des Handwerks zu sammeln und deren Arbeit zu schützen. Auch müssen die Behörden durch eine grundsätzliche Aenderung des Submissionswesens und angemessene Entlohnung handwerklicher Erzeugnisse mü dafür sorgen, ausreichende Arbeitsgelegenheit im werktätigen Leben zu schaffen.“

Eine größere Mühseligkeit wie in früheren Jahren unter den rheinisch-westfälischen Arbeitgebern des Schreibergewerbes unverkennbar. Sie findet ihren Ausgangspunkt in der von Essen aus geschaffenen sog. Reformbewegung für die Gesellen kann der momentane Eifer, mit dem die Meister ihre Sache verteidigen, nur vorbildlich sein.

Heidelbeeren,
Himbeeren,
Dreifelderbeeren.

Besteht aus dem Samen des Schreinerholzes, welches die besten Eigenschaften besitzt. Durch die vorerwähnten gewöhnlichen Arbeitsbedingungen ist sich das Material gewonnen, ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Kollegen zu sein; es enthält deshalb eine besondere Güte. Besteht aus 20 bis 30 Körnern, welche zu mäßigen Preisen gegen Nachnahme abgegeben. Geht in allen Fällen an das Sekretariat des christl. Holzarbeiterverbandes in Stuttgart, in Zusammenhang zu richten.

für Schreiner!

Roberts Möbelwerk, ca. 60 Zimmer mit 500 Zeichnungen, 1-10 jährig für Mk. 3. Subskriptionspreis Mk. 15.

F. Koll, Architekt, Düsseldorf, Beethovenstraße 22.

Eingelegte Fourniere

für Häutchen, Schatullen, Füllungen. Musterbogen gegen 20 Pfennig in Briefmarken. Zahlreiche Anerkennungschriften. Ernstach. Biller, Marquettour, Heidelberg, Theaterstrasse 7.

Schreiner.

Wichtige wichtige Schreiner, die auf bewährte Möbel eingearbeitet sind, finden bei genauem Lohn dauernde Beschäftigung. August Morall, Industriewerke, Bad Salz.

Tischler-Fachkurse, Leipzig von Direktor G. STREICH

Werkmeister, Techniker, Zeichner, gesetzliche Meisterprüfung. Anerkannt vorzügliche, einzig dastehende Lehrmethode. — Programm frei durch: Die Direktion, Bayerschestrass Nr. 115.

3-4 tüchtige Möbelschreiner

aufournierte Schloßjimmereinrichtungen sofort gesucht. Meldungen erbittet Kollege F. Z. Köllsch, Stuttgart Urbanstraße 96.

10 tüchtige Tischler

die aufournierte Möbel eingearbeitet sind, werden bei gutem Lohn und dauernder Arbeit sofort gesucht. Bestehe Marke i. S.

Detmold.

Grösste Tischler-Fachschule Programm frei. Dir. Reinke Zum Selbstunterricht empfehle: Die Formenlehre f. Tischler à Mk. 1.50 Die Stilllehre I. J., f. Tischler à Mk. 1.50 Zu beziehen von Direktor Reinke, Detmold